

*Ronald Funke: Bilder des Glaubens. Das Fernsehen und der Wandel des Religiösen in der Bonner Republik. Göttingen: Wallstein Verlag 2020 (= Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert, Band 14), 467 Seiten, 44,00 Euro.*

Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben zurzeit nicht das beste Image. Vor allem die katholische Kirche ist in den letzten Jahren ins „Geschrey“ gekommen: Der Umgang mit den Missbrauchsskandalen, die Ignoranz gegenüber den Forderungen nach Aufhebung des Pflichtzölibats und nach Zulassung von Frauen zu den Weiheämtern, das Beharren auf einer weltfremden Sexualmoral – kurz: Der Reformstau hat viele Kirchenmitglieder zum Austritt bewogen. Aber auch die Verbliebenen tun sich ausweislich neuerer repräsentativer Umfragen schwer mit der kirchlichen Lehre. Die Gottesdienstbesuche und die Teilnahme am sakralen Leben gehen dramatisch zurück.

Nicht nur die aktuelle Berichterstattung in den Medien beeinflusst die Einstellungen gegenüber Religion und Kirchen, sondern auch die Darstellung in fiktiver Form. Deshalb hat Ronald Funke in seiner Dissertation über „Das Fernsehen und der Wandel von Kirchen und Religion in der bundesdeutschen Öffentlichkeit der 1950er bis 1980er Jahre“ auch sehr unterschiedliche Genres und Formate berücksichtigt. Die Studie, die am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam entstanden ist, folgt dem Medialisierungsansatz. Sie geht von einem weiten Religionsbegriff aus, der sich am Konzept des religiösen Feldes von Bourdieu orientiert.

Neben den christlichen Großkirchen sind auch alternative Formen von Glauben und Spiritualität berücksichtigt: zum einen die Zeugen Jehovas, die Evangelikalen und der Islam, zum anderen Volksglaube und Hexerei sowie Okkultismus und Esoterik. Als Untersuchungsmaterial werden über vierhundert Sendungen und Sendereihen von ARD und ZDF und eine ähnliche Anzahl von Presseartikeln aus dem erwähnten Zeitraum mit Rückgriff auf die historische Diskursanalyse exemplarisch ausgewertet.

Nachdem der Nordwestdeutsche Rundfunk an Weihnachten 1952 mit der Ausstrahlung eines regelmäßigen Fernsehprogramms begonnen hatte, beschränkten sich kirchliche Sendungen zunächst auf die Übertragung von Gottesdiensten. Diese waren am Beginn nicht unumstritten, wobei neben theologischen Einwänden und sakralen Bedenken auch visuelle



Gesichtspunkte diskutiert wurden. Verschiedene formale Konzepte kamen auf den Prüfstand, bevor dann ab 1979 die regelmäßige Übertragung von Sonntagsmessern erfolgte. Aufgrund der frühen Rundfunkgesetze wurden den beiden christlichen Kirchen „weitgehende Ansprüche auf Sendezeiten und eigene Gestaltungsmöglichkeiten“ zugestanden (S. 396).

Im Unterschied zu den Großkirchen hatten sonstige religiöse Gruppen keinen direkten Einfluss auf ihre mediale Darstellung. Diese orientierte sich an den gängigen Nachrichtenwerten. So kamen die Zeugen Jehovas und die Evangelikalen vor allem

durch ihre religiösen Massenveranstaltungen ins Fernsehen. Das Gleiche betrifft den Islam mit dem Ramadan und der Pilgerfahrt nach Mekka, wobei mit der zunehmenden Zahl von Muslimen auch ihr religiöses Leben in Deutschland mediale Beachtung fand. Nach

der Islamischen Revolution durch Ajatollah Chomeini geriet immer mehr das Bild eines politisierenden Islam ins Zentrum. Vor allem die Reportagen Peter Scholl-Latours bestärkten die Angst vor einem „Heiligen Krieg“.

Die Themen Aberglaube und Okkultismus verdanken ihre Berücksichtigung vor allem dem erwarteten Quotenerfolg. Religiosität und Spiritualität, vermischt mit Sex and Crime, so lautete das Erfolgsrezept pseudodokumentarischer Filme, von denen einige auch den Weg ins Fernsehprogramm fanden. Funke berücksichtigt Grenzgebiete wie Esoterik, Wahrsagerei, Astrologie und die „New Age“-Bewegung. Die Orientierung an den Einschaltquoten verstärkte sich noch nach der Etablierung der privat-kommerziellen Sender, die allerdings erst jenseits des zeitlichen Schwerpunkts dieser Studie zugelassen wurden.

Ein Klassiker in der ARD ist das „Wort zum Sonntag“, das seit dem 3. November 1973 abwechselnd von evangelischen und katholischen Geistlichen gesprochen wird. Das ZDF, das im April 1963 sein Programm startete, griff häufig auf Programmformate der kirchlichen Produktionsgesellschaften Eikon (evangelisch) und Tellux (katholisch) zurück. Dort konzipierte gesellschaftskritische Serien griffen soziale Missstände, Probleme von Kindern und Jugendlichen, die Situation von Behinderten, aber auch Themen wie „Ausländer“ und „Dritte Welt“ auf.

Die Einschaltquoten solcher Serien, die später auch in der ARD beliebt wurden, lagen deutlich über jenen anderer kirchlicher Sendungen. Dass dabei zum Teil dezidiert gesellschafts-

*Ein Klassiker in der ARD ist das „Wort zum Sonntag“, das seit 1973 abwechselnd von evangelischen und katholischen Geistlichen gesprochen wird.*

kritische Positionen vertreten wurden, führte immer wieder zu Kontroversen mit konservativen Kirchenvertretern.

Ronald Funke weist in seiner Studie überzeugend nach, dass die Berichterstattung über das Religiöse im Fernsehen geprägt war „vom Wechselspiel zwischen medialen Logiken wie Nachrichten- und Unterhaltungswert sowie den Rechten und Ansprüchen der Religionsgemeinschaften auf Darstellung oder gar eigene Sendezeiten“ (S. 395). Neben der privilegierten Stellung der Großkirchen wird deutlich, dass gesellschaftliche Diskurse, etwa kritische Impulse durch die Studentenbewegung, auch im religiösen Programm eine Rolle spielten.

Der Rezensent hätte sich neben einem Blick auf die weitgefasste kirchliche Publizistik auch eine systematische Auswertung der damaligen Zuschauerforschung und der Ergebnisse demoskopischer Erhebungen zu religiösen Fragen gewünscht. Aber auch so liegt mit diesem flüssig geschriebenen und hervorragend gestalteten Buch ein wichtiger Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der Bundesrepublik vor.

*Walter Hömberg, München*